

einigermaßen gut erhaltenen Gewölbe schon seit Jahrzehnten dringend der Sicherung bedurften. Diese wird jetzt unter der bewährten Leitung von Professor R ü t h - Darmstadt mit dem auch am Mainzer Dom, am Oktogon in Wilhelmshöhe und sonst mit Erfolg angewendeten Torkretierungsverfahren hergestellt, eine Arbeit, die noch im Laufe des Herbstes abgeschlossen werden soll. Dabei mußten eine ganze Menge neuerer Zutaten an der Ruine entfernt werden, wobei einige wichtige antike Teile, die bisher gänzlich verdeckt waren, überraschend wieder zum Vorschein kamen. Es sind die aus Tubuli gebildeten Rauchzüge in den Mauern bis oben hin an einigen Stellen noch recht gut erhalten, an anderen Stellen auch ebenso gebildete Entlüftungsöffnungen im Gewölbemauerwerk. Aber das interessanteste ist ein schmaler Gang, der oben auf dem Gewölbe von Raum 6' noch festgestellt werden konnte. Die eine Wand des Ganges ist in ihrem unteren Teil noch erhalten. Auch in ihr kommen Rauchzüge aus Tubuli, die nach innen umbiegen, zum Vorschein. Auf der gegenüberliegenden Wand scheint auch die Stelle noch nachweis-

bar, wo die Einwölbung dieses Ganges angesetzt hat. Am westlichen Ende des Ganges wird das römische Mauerwerk des Bodens von einer anscheinend mittelalterlichen Wendeltreppe durchbrochen.

Zufälligerweise führte gleichzeitig die Anlage von Baumlöchern vor der Westfront der Kaiserthermen in der Weberbachstraße zu einigen Nachuntersuchungen der dort noch vorhandenen römischen Mauerreste. Diese Fundamentmauern erwiesen sich wieder, wie auch sonst dort beobachtet, als stark zerstört, aber es ergeben sich auch wieder einige kleine Abweichungen, durch die der Grundriß etwas geändert wird. Die Front erstreckt sich jedenfalls ein Stück weiter nach Norden, als bisher dort angenommen wurde. Es scheint, daß das Ende des letzten schmalen Kellerganges hier gefunden ist.

Auf jeden Fall wird durch die beiden neuen Feststellungen die äußere Erscheinung des Thermengebäudes wieder etwas umgestaltet. Das wird sich auch auf die schon vorliegenden Rekonstruktionsmodelle auswirken.

Krüger.

MITTEILUNGEN

Ausstellung „Volkskunst an der Saar“ in Saarbrücken.

Im Saalbau am Neumarkt sind jetzt dem Heimatmuseum der Stadt Saarbrücken eine Anzahl von Räumen zu regelmäßig wechselnden Ausstellungen zur Verfügung gestellt. Im Februar d. J. konnte man dort eine recht gute Sammlung von alten Gemälden, Graphik und Plastik bewundern, „Kunstbesitz saarländischer Familien“, die Museumsdirektor Keuth in erstaunlich großer Zahl, darunter vieles von ausgezeichneter Qualität, für diese Gelegenheit zusammengeliehen hatte. Als zweite Sonderausstellung folgt jetzt vom 19. Oktober bis 30. November die „Volkskunst an der Saar“, über die ein kurzer Führer, der eben ausgegeben ist, unterrichtet. Zwei knappe Skizzen stellen das Wesen der Volkskunst überhaupt und der Volkskunst an der Saar dar. Das ausgestellte Material ist in erster Linie dem Heimatmuseum in Saarbrücken selbst entnommen. Wertvolle Ergänzungen hat Baurat Kutzbach aus dem Moselmuseum in Trier in dankenswerter Weise beige-steuert.

Dargestellt sind die dörflichen Siedlungsformen und das Bauernhaus, ihre Abwandlung in den verschiedenen Landstrichen (Raum 1), Küchenmöbel und Küchengerät (Raum 2), Betten, Bettbretter, Kinderwiegen, Bettwärmepfannen und Schränke (Raum 3) und andere Möbel und Zimmerschmuck, dazu Frauenhauben (Raum 4). Bäuerliche Plastiken (Raum 5 und 6), ein großer Webstuhl (Raum 7), Bilder und Verbreitungskarten über Sitten und Gebräuche (Raum 8) und schließlich eine Sammlung von Ofenplatten.

Für alle, die an der heute so lebendigen Heimatmuseumbewegung Interesse nehmen, ist der Besuch der Ausstellung dringend geboten.

LITERATUR

Edmund Hausen, Pfälzer Eisenguß. Ein Beitrag zur Geschichte der pfälzischen Volkskunst. [Von Pfälzer Kunst und Art, herausgegeben von der Direktion der Pfälzischen Landesgewerbeanstalt, Band 9.] Kaiserslautern 1930. E. Lincks-Crusius Verlag. 48 Seiten mit 37 Abbildungen (davon Nr. 4 ff. auf besonderen, angehängten Tafeln). Preis gebunden (Ppbd.): RM. 3.—

Nachdem Hausen bereits in der Zeitschrift „Pfälzisches Museum, Pfälzische Heimatkunde“, Jahrg. 1927, Heft 9/10 (S. 201 f. mit Tafelabbildungen 13—20) dem Pfälzer Eisenguß einen Aufsatz gewidmet hatte, hat er den Gegenstand jetzt ausführlicher behandelt. Seine Schrift soll eine Vorarbeit sein für eine Geschichte der Pfälzischen Eisenindustrie, die noch ihres Bearbeiters harret. Nach einem kurzen Überblick

über die Geschichte des Eisens in der Pfalz bis zum 16. Jahrhundert bespricht der Verfasser als volkskünstlerische Erzeugnisse des Eisengusses vornehmlich Ofen- und Herdplatten (S. 13 ff.). Mit Ausnahme einiger Platten des 15. und 16. Jahrhunderts, für die er sich mit der Kennzeichnung „südwestdeutsch“ begnügt, bespricht und bildet er ab nur Platten, „deren Herkunft aus einer Pfälzischen Hütte er als gegeben erachtet“. Ausgeschlossen sind Platten, die sich wohl in der Pfalz befinden, die jedoch nicht in der Pfalz hergestellt sind oder deren Herstellungsort nicht mehr nachweisbar erscheint¹. Auch auf eine eingehendere Behandlung der pfälzischen Hütten (der Freiherren von Gienanth, s. u.) zugeschrieben, als Wanderschmuck verwendeten Wiedermeyer-Reliefs der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts ist verzichtet².

Als älteste Eisenwerke der Pfalz sind bezeugt Winnweiler (südwestlich vom Donnersberg) und Schönau (nahe der elsässischen Grenze westlich von Weissenburg). Weitere Hütten oder „Schmelzen“ waren Altleiningen³, Wattenheim und

Eisenberg (südwestlich und westlich von Grünstadt), sowie Trippstadt (südlich von Kaiserslautern). Alle die genannten Eisenwerke sind seit etwa 1730 nach und nach in Pacht und späteren Besitz der Freiherren von Gienanth, einer eingewanderten Familie⁴, gekommen. In der Westpfalz lag das 1734 neu erbaute Eisenwerk St. Ingbert, das mit den alten Eisenhütten des Saargebietes Wiebelskirchen-Neunkirchen, Halberg (Brebach bei Saarbrücken), Fischbach, Geislauren, Dillingen zusammengehört⁵.

Als älteste Platte⁶, jetzt im Historischen Museum der Pfalz zu Speyer, vom Verfasser der Zeit um 1480/1490 zugeschrieben, ist abgebildet (Abb. 4) eine Gußtafel, die nach Ausweis der beigegebenen Wappenbilder und ihrer Herkunft (Dörrenbach bei Bergzabern) wohl in einer pfälzischen Hütte (Schönau?) gegossen und künstlerisch der Werkstatt des mit Bildhauerarbeiten in Straßburg, Baden-Baden, Wien und auch in Trier⁷ nachweisbaren Meisters Nicolaus Gerhaert von Leyden oder Leyen verwandt ist⁸.

Die dann folgenden, teilweise in der Saar- gegend mit Hilfe eines Modells⁹ von 1559 gegossenen Platten sind zerstreut in den Heimatmuseen Kusel, Birkenfeld, Saarbrücken und im Gewerbemuseum Kaiserslautern (Abb.

Jahrbuch VII, 1928, S. 153, wie anderswo) angeführten Jahresangaben waren der Literatur entnommen.

⁷ S. Friedrich Bock im Münchner Jahrbuch der bildenden Kunst VIII, 1913, S. 200 ff.: Grabmal des Trierer Kurfürsten Jakob von Sirk, Arbeit aus dem Jahre 1462. Außerdem: Madonna im Domkreuzgang. Siehe jetzt: Otto Wertheimer, Nicolaus Gerhaert, seine Kunst und seine Wirkung, Jahresgabe des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft 1929, S. 35–37, Nr. 2, und S. 38–40, Nr. 4, mit den Tafelseiten 2/3 und 6–9.

⁸ Hausen vergleicht die Verkündigung im Dom zu Speyer, die gleich der nahverwandten Grabtafel der Elisabeth von Görlich in der Dreifaltigkeits- (Jesuiten-) Kirche zu Trier der Gerhaert-Schule entstammt, s. Wertheimer a. a. O. S. 71–72 mit Taf. 54–55. — Während sich der Meister gewöhnlich „von Leyden“ nennt [Künstler-Inschrift an der Trierer Grabplatte vom Hochgrab Jakobs von Sirk, abgebildet bei Bock S. 202 und bei Wertheimer S. 12: Nicola(us) Gerardi de Leyd(en)...], heißt er am Kreuzifix zu Baden-Baden aus dem Jahre 1467 (Wertheimer, Abb. 1, S. 10): „von Leyen“, worin ein mittelhochdeutscher Ort (vgl. Wertheimer, S. 96, 6) oder ein Ort der Naasgegend (Jahresberichte des Hagenauer Altertumsvereins, Heft 4/5, Hagenau 1914, S. 70–73) vermutet worden ist.

¹ Hausen S. 4/5. — Im Katalog der Historischen Abteilg. des Museums in Speyer, Speyer 1888, sind S. 107 drei Ofenplatten mit biblisch-religiösen Darstellungen aufgeführt, darunter „die Hochzeit zu Kana, gegossen zu Kloster Dörrenbach (Dörrenbach) 1688“; eine andere eiserne Bildtafel 17. Jhdt. ist ebd. S. 110 vermerkt. Der Führer durch das Historische Museum der Pfalz zu Speyer, 2. vermehrte Auflage, Speyer, September 1910, verzeichnet S. 30: „Ofenplatten (von 1583 bis 1740)“ und S. 36 eine „Ofenplatte mit Napoleon 1812, gegossen in St. Ingbert“. Vgl. Katal. 1880, S. 34 Nr. 13.

² Solche Zierstücke wurden m. W. auch in Mariahütte (bei Ronnweiler) und in der Quint hergestellt.

³ Altleiningen ist als Bergwerk, Schmelze und Hammer bezeugt seit Graf Ludwig zu Leiningen-Westerburg-Rixingen (1557–1622), dessen Nachkommen auch zu Zinsweiler im Unter-Elsaß ein Eisenwerk geschaffen und betrieben haben; Zinsweiler Platten mit dem Wappen des genannten Geschlechtes tragen die Jahresangaben 1666, 1680, 1684, 1685, 1691, s. Kassel, Ofenplatten und Plattenöfen im Elsaß, Straßburg 1903, S. 30–32 zu Abb. 17 f.

⁴ S. „Pfälz. Museum, Pfälz. Heimatkunde“ 1925, Heft 3/4, S. 83.

⁵ S. „Unsere Saar“, 3. Jahrg. Nr. 2 (Sept. 1928), S. 22 ff. mit 4. Jahrg. Nr. 5 (Febr. 1930), S. 109, und dazu die beiden bei Hausen S. 46 angegebenen Veröffentlichungen von Krämer.

⁶ Hier sei ein Irrtum des Verfassers S. 43, Anmerkung 23, berichtigt: Platten mit (überaus seltenen) Jahreszahlen der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts sind im Mezer Museum nicht vorhanden; die von mir (Elsaß-Lothr.

5—11). Im Museum zu Speyer befindet sich als einziger Rest eines vollständigen Ofens des ausgehenden 16. Jhdts. ein aus Kinkel (östlich von St. Ingbert) stammender Aufsatz, der aus Gußtafeln zusammengesetzt ist mit den Jahresangaben 1591 und 1596 (Abb. 12). Solche Öfen sind im Elsaß noch vielfach vorhanden¹⁰, in den Nachbargegenden aber verschwunden. Daß sie in der Pfalz (Kaiserslautern) um 1778 noch allgemein üblich waren, beweist Jung-Stillings Lebensgeschichte, in der es heißt¹¹: „Ofen von erschrecklicher Größe, auf welchen die Hochzeit zu Kana in Galiläa mit ihren zwölf steinernen Wasserkrügen in halb erhabener Arbeit gar erbaulich zu sehen war“.

Für Platten mit Wappen von Speyerer Bischöfen, so von Lothar Friedrich von Metternich (1652—1673), darf als Herstellungsort ein pfälzisches Hüttenwerk angenommen werden, wie für Wappenplatten von Trierer Kurfürsten, so von Lothar von Metternich (1618), Karl Kaspar von der Leyen (1656), Johann Hugo von Orsbeck (1680), das Trierer Land (Eifel).

Platten, die eine Eisenhütte der Pfalz als Gußort nennen, sind erst aus dem 18. Jahrhundert vorhanden: „Altleiningen Eisenhütten“, „Tripstater Eisenschmelz“, „Wat(t)enheimer Ofen“ (1766), „Eisenberger Schmeltz“, „Win(n)weiler“, „S. Ingbert“ (1734) und „S. Ingberter Schmeltz“ (1743)¹², ebenso „Schönaauer Schmitten (Schmiede) 1770“¹³. Das Zinsweiler Werk besitzt auch ein Holzmodell¹⁴ mit der Bezeichnung „Bergzabern 1786“.

Die von Hausen besprochenen und abgebil-

⁹ Die Jahresangaben der Gußplatten beziehen sich oft auf die Herstellung des Gußes, nicht des Modells, vgl. Hausen Abb. 8/9 mit Abb. 10/11. Von einer besonders im Trierer und auch im Luxemburger und Lothringer Lande verbreiteten Platte mit der Darstellung des Urteils des Paris und zwei Büsten unter diesem Bild sind nachweisbar die Jahresangaben 1579, 1584, 1588, 1589, 1591, 1595, 1602, während auf anderen Platten mit gleichem Bildwerk eine Jahreszahl fehlt.

¹⁰ Kassel a. a. O. mit Abb. S. 5 (J. 1770 und 1777) und S. 42 (J. 1864). über die frühzeitlichen Öfen handelt Albrecht Rippenberger, Die Kunst der Ofenplatten, Düsseldorf 1928, S. 12—22.

¹¹ Ausgabe der Universal-Bibliothek von Reclam (Nr. 663/667) S. 342.

¹² Hausen Abb. 14, 21, 23, 25, 26, 27 und 28. Kennzeichen für Altleiningen Platten sind ferner die verschlungenen Buchstaben HDG und für sonstige Pfälzer Platten ein typisches Blattwerk.

¹³ Kassel Abb. 111.

¹⁴ Hausen Abb. 33 aus Kassel Abb. 115.

deten Gußtafeln sind zumeist Ofenplatten, einige waren aber als Herd- oder Kaminplatten gegossen. Während die älteren Platten die Gottesmutter oder Heilige darstellen, ist der Bilderschmuck späterer Platten mit Vorliebe der Bibel entlehnt („Bibelöfen“); vor allem waren, wie anderswo, so auch in der Pfalz beliebt das Schwunder des Propheten Elias (Witwe von Sarepta) und die Hochzeit zu Kana. Jünger sind Platten, deren Schmuck Vasen und Rankenwerk bilden.

Die von Hausen der Eisenhütte von Altleiningen zugeschriebenen biblischen Gußtafelbilder zeigen Verwandtschaft mit Platten, die in anderen, nichtpfälzischen, Hütten gegossen sind, wie überhaupt die alten Eisenwerke in Nachahmung und Nachbildung von Herd- und Ofenplatten nicht zaghaft und zurückhaltend waren¹⁵. Die in St. Ingbert gegossenen Platten (Abb. 27—30) sind „naive Gebilde reiner Volkskunst“.

Die letzten Tafelbilder (34—37) der besprochenen Schrift bringen einen gußeisernen Sarkophag der Grabstätte eines August von Gienanth († 1829) aus dem genannten Hüttenbesitzer-Geschlecht, ferner eines der erwähnten Reliefs der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts, den alten Fritz darstellend, angebracht auf der Vorder tafel eines Ofens, schließlich aus der gleichen Zeit einen Kohlenkasten mit zweifachem Reliefschmuck, alle drei Arbeiten Erzeugnisse Gienanth'scher Hütten in der Pfalz.

Trier.

J. B. Reune.

Auch Hausen, Abb. 1—3 (im Text), Zeichnungen von Zierwerk auf Schönaauer Platten des 18. Jahrhunderts, sind aus Kassel entlehnt.

¹⁵ Vgl. Elsaß-Lothr. Jahrbuch VII S. 151, 1 und „Unsere Saar“ 3. Jhg., Nr. 2, S. 26. Das Bild der Platte bei Rippenberger (a. a. O.) Tafel 40 kehrt — mit geringen Abweichungen — nebst dem beigegebenen Bibelspruch wieder auf einer Platte des Provinzialmuseums Trier Nr. 47, doch sind hier statt der älteren Beischrift dieselben Reime beigelegt, die sich auf anderen Platten mit stärker abweichender Darstellung desselben biblischen Vorganges finden. Die in Altleiningen gegossene Platte Hausen Abb. 15 (Tod Absaloms) ist mit ihrem Bud und ihren Gewalttremen verwandt mit der Platte Nr. 39 des Trierer Provinzialmuseums (Jahr 1674) und einer anderen im Mezer Museum ohne Jahreszahl: Lothringer Kalender für 1919, S. 77, Abbildung; vgl. Elsaß-Lothring. Jahrbuch VII S. 147 und S. 150), auch einer Platte im Elsaß (Kassel Abb. 79), nur fehlen dort die in den Bildern der drei verglichenen Platten aufgeführten zeitwidrigen Kanonen. Vgl. auch z. B. Hausen Abb. 16 mit Kassel Abb. 119—120.